



reudig klingt aus froher Kinder Mund dies Lied, wenn gegen Ende des Monates März hoch oben im blauen Äther der erste Storch seine Kreise über dem Tore der Stadt oder dem heimatlichen Dorfe zieht. Aber auch der fleißige Meister schmunzelt über den Leisten hinweg zum Fenster hinaus, wenn der erste Quartiermacher, drei Tage vor der Ankunft der Gattin, das von Winterstürmen arg zerzauste Nest gedankenvoll auf seine Schäden hin untersucht, innerlich froh, die alte, vertraute Stadt wieder vorzufinden.

Wohl kein zweiter Vogel gehört so in die deutsche Landschaft wie der Storch, und nicht nur in die Landschaft, nein, auch in Geschichte, Lied und deutscher Sage genießt er gleiches Ansehen. Dem Landmann gilt er als heilig, und das weiß der langbeinige Geselle sehr wohl, wenn er, unmittelbar hinter dem Mäher oder dem Pflüger, nach Mäusen und allerhand Gewürm ausgeht. Nur mit dem Jäger, dem Heger der Niederjagd steht er sich nicht so gut. Er ist nicht ganz so harmlos, wie er tut, der würdevolle Herr, und wehe dem Junghäslein, Hühnergelege oder Vogelnest, welches von ihm überrascht wird. Gierig und grausam zerhackt und verschlingt er die armen Opfer. Auch die alte Wildentemutter kennt seine Gelüste genau und bringt vorsichtig ihre Kleinen vor dem regungslos am Graben lauernden Bösewicht in Sicherheit. Dabei ist sich der Vogel seines Unrechtes wohl bewußt und zieht es vor, dem Hüter des Wildes in möglichst großem Bogen aus dem Wege zu gehen.

*) In den letzten Jahren gewannen die Erforscher der Natur ein neues Hilfsmittel, das uns viel Ungeahntes erkennen läßt, die Tierphotographie. Prof. Schillings hat uns ihre Bedeutung in seinem Werke: „Mit Blitzlicht und Büchse“ erkennen lassen. Was er für die afrikanische Tierwelt, das leistet uns Richard Hilbert für die heimische Tierwelt. Man soll es sich nicht leicht denken, die Tiere in ihrem geheimsten Tun zu belauschen und ihre Regungen auf die Platte zu bringen. Zwölf oder fünfzehn Stunden bewegungslos mit der Kamera vor einem Fuchsbaue zu stehen, um das